

Wilhelm Zauner

Christliche Visionen für ein offenes Europa

Anregungen aus der Tagung

Meine Aufgabe ist es, zum Abschluss dieser Tagung Anregungen zu bündeln und Anliegen zu formulieren, die Antwort auf die Fragen geben können: Was sollen wir jetzt tun? Ich habe nicht den Auftrag und die Absicht, eine Zusammenfassung der Tagung zu geben. Ich spreche über Anregungen, die ich selbst hier empfangen habe und über Gedanken, die mir selbst gekommen sind. Die Leiter der Arbeitskreise haben mir Stichworte zugesteckt, die ich mitverwende. Adressat dieser Überlegungen sind wir selber, nicht etwa politische Kräfte oder wirtschaftliche Institutionen in Europa. Unser Beitrag, unser Handeln sind also gefragt. Ich greife aus der Fülle der Referate und Gespräche einiges heraus.

Zunächst: Die Einigung Europas ist auch eine christliche Vision, insofern „ein geeintes Europa ein unersetzlicher Beitrag für Freiheit und Solidarität“ ist – wie Kardinal Martini sagt. Ob der gegenwärtige Prozess der Einigung diesen Beitrag auch tatsächlich leistet, steht noch in Frage. Damit dieser Einigungsprozess christlichen Visionen entspricht, müssen die Kirchen einen unerlässlichen Beitrag leisten. Sie müssen ihre eigenen Visionen eines geeinten Europa aus ihren eigenen Quellen entwickeln. Europa ist kein Nebenthema, sondern – nach P. Schasching – „ein entscheidendes Aufgabenfeld der Kirchen“, das alle Ebenen der Kirche beschäftigen muss. Daraus ergeben sich für die Kirchen folgende Aufgaben:

1. Kritische Begleitung

Die Kirchen sind kraft ihres prophetischen Auftrags zu einer kritischen Begleitung berufen. Sie besitzen das dazu erforderliche Instrumentarium und haben von ihrer Position her die besten Voraussetzungen. Sie sind keine gewählte Interessensvertretung und insofern nur ihrem eigenen Auftrag verpflichtet. Sie dürfen sich nicht vor den Karren spannen lassen, weder von politischen Parteien noch von Interessensgruppen, damit diese möglichst konfliktfrei ihre Pläne durchsetzen können. Ich könnte mir eine kritische Begleitung des Prozesses in dreifacher Weise vorstellen:

I. Zielformulierung

Es geht um die Einigung aller Länder Europas – um die Einigung und nicht um die Vereinheitlichung – um Einheit in Vielfalt und nicht um Einheitlichkeit. Es geht nicht nur um die EU und um wirtschaftliche Einigung, nicht bloß um Arbeitsplätze, um Konkurrenzfähigkeit, um die Stellung Europas als Wirtschaftsmacht, sondern um die Schaffung eines menschenwürdigen Lebensraumes Europa. Der wirtschaftliche Wohlstand allein garantiert das noch nicht. Dazu gehört vielmehr ein „reifer, weiser und zum Teilen fähiger Mensch“ (Club of Rome), fähig auch zum Teilen der Ressourcen mit anderen Völkern und mit den kommenden Generationen. Wir wollen als Christen keinen neuen Eurozentrismus, sondern ein offenes Europa, offen für den

Dialog mit allen Kulturen und Religionen, offen für gerechte Beziehungen zu allen Völkern, auch offen für ein Lernen von anderen Völkern der Erde. Wir treten für eine Überwindung des Nationalismus im eigenen Haus ein. Über allem aber gilt: Ein geeintes Europa ist nur ein Zwischenschritt auf dem Weg zu einer geeinten Welt.

II. Ideologiekritik

Wir Christen vertreten keinen „Ökonomismus“. Wir wollen nicht, dass wirtschaftliche Werte, z.B. Effizienz, für alle Lebensbereiche geltend gemacht werden. Es braucht im Einigungsprozess auch „die Kraft jenseits von Angebot und Nachfrage“ (P. Schasching). Wir sind gegen eine Verabsolutierung politischer und wirtschaftlicher Ziele wie z.B. gemeinsamer Markt, freier Güterverkehr, Verteidigungsbündnis. Wir sind gegen eine Ideologisierung von Zweckmäßigkeitsfragen. Ein geeintes Europa ist noch nicht das Reich Gottes! Das Projekt Europa bleibt ein Prozess, in dem es nur Annäherungen und Teillösungen gibt.

III. Sprachkritik

In der Diskussion um die Integration Europas werden manchmal Begriffe verwendet, durch deren einseitigen, verharmlosenden oder falschen Gebrauch gewollt oder ungewollt Menschen getäuscht werden. So hat es manchmal den Anschein, etwa bei ökologischen Fragen, dass z.B. *Subsidiarität* manchmal in umgekehrtem Sinn verwendet wird: Was die zentrale Autorität nicht entscheiden kann, soll regional entschieden werden. *Wirtschaftliche Grundfreiheiten* meinen oft nur einen Vorrang wirtschaftlicher und finanzieller Interessen, den Triebfedern der europäischen Integration. In den Genuss der *neuen Freiheiten*, die oft im Zusammenhang mit gesteigerter Mobilität gepriesen werden, kommen nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleicher Weise. So sind z.B. manchmal Frauen mit Kindern oder Familien gegenüber Singles benachteiligt. *Wachstum* als Zielsetzung des Wirtschaftsprozesses meint nicht einen ökologischen Begriff, sondern oft ein Wirtschaften ohne Rücksicht auf Naturgesetzmäßigkeiten. Unter *Harmonisierung* versteht man eine Gleichschaltung der technischen Standards in Europa, um Wettbewerbsverzerrungen zu verhindern. Das kann zu einer Nivellierung von Umweltstandards nach unten führen. Der Begriff *nicht diskriminierende Maßnahmen* wird oft nicht zum Schutz der Schwachen, sondern zum Schutz der Mächtigen gebraucht. Ähnliches gilt von Begriffen wie *Konditionalität* (die Durchsetzungsmacht der EG hängt von den USA und Japan ab, da die EG in der Weltwirtschaft zu klein ist), *Demokratiedefizit* u.a.m. *Pluralismus* wird im Sinne von Beliebigkeit gebraucht, unter *multikultureller Gesellschaft* wird manchmal ein Eklektizismus oder ein Synkretismus verstanden.

Eugen Biser hat uns aufmerksam gemacht, dass auch im kirchlichen Bereich Sprachkritik am Platze ist, damit nicht Freiheit mit Liberalität verwechselt, Liebe auf Solidarität, Barmherzigkeit auf Toleranz, Toleranz auf Permissivität usw. reduziert wird.

2. Wertvorgaben

Nicht nur aus humanen Gründen, sondern aus ihrem Glauben und aus ihrer Botschaft heraus muss die Kirche eintreten für Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit, Toleranz und Mitbestimmung als unteilbare Grundwerte. Sie muss die spirituelle Dimension der Wirklichkeit aufdecken („Mystik“), um z.B. ökologisches Engagement als Bewahrung der Schöpfung zu begreifen. Nicht theologisch begründbar sind dagegen die konkreten Wege zur Umsetzung dieser Werte. Es können jedoch Dimensionen aufgezeigt werden, die der Welt der Wirtschaft zunächst fremd erscheinen, z.B. *Teilen statt Tauschen*. Der Tausch als Wesensmerkmal des Marktes setzt chancengleiche Partner voraus, was immer weniger der Fall ist; man denke nur an z.B. multinationale Konzerne in ihrem Spannungsverhältnis zur Dritten Welt.

Die Kirche muss auch klar sagen, was sie als Kirche nicht einzufordern hat: nationale Identität, Wirtschaftswachstum, Privilegierung der Interessen der Kirche, Sicherung eigener Einflussmöglichkeiten usw. Wenn es im Einigungsprozess um Demokratisierung und Humanisierung geht, muss schon der Prozess selbst diesen Zielen entsprechen. Das kann uU auch eine Verlangsamung des Prozesses erfordern. Wenn es – nach Severin Renolder – Aufgabe der Politik ist, „an die Verlierer zu denken“, so gilt umso mehr für die Kirche eine Option für alle Benachteiligten. Alle Maßnahmen im Rahmen der europäischen Integration sind daher von den Kirchen vorrangig aus diesem Gesichtswinkel zu betrachten.

3. Projekte, Konkretisierungen

I. Der Sonntag

Die Kirche muss einem geeinten Europa den Sonntag sichern helfen als einen Tag der Freiheit und damit der Humanität, als einen gemeinsamen und von der ganzen Gesellschaft mitgetragenen Feiertag. Sie soll sich dabei mit allen Kräften und Institutionen der Gesellschaft verbünden, die dieses Anliegen mittragen.

II. Die Familie

Es geht um die Wahrung der Lebenschancen für die Familie durch eine entsprechende Gesetzgebung sowie durch steuerliche Maßnahmen, um eine Garantie des Sonntags auch als des wichtigsten Feiertages für die Familie.

III. Die Frauen

Die reale Gleichstellung von Frauen mit den Männern in Bezug auf Teilhabe am Arbeitsmarkt und Einkommen ist trotz der Gesetze in einzelnen Staaten sowie trotz fortschreitender EG-Richtlinien nicht gegeben. Hier müssten die Kirchen als Dienstgeber ein Vorbild sein. Erst recht müssen die Kirchen alle Initiativen unterstützen, die sich gegen jede Form von Gewalt gegenüber Frauen richten.

4. Wege

I. Umfassende Ökumene

Nach dem Zweiten Vatikanum ist die Kirche „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1). Analog dazu

sind alle Kirchen und Religionen ein „Sakrament“, sind „Europa im Modell“. Wie sie miteinander umgehen, kann für Europa und die Welt einen Stil prägen.

Von daher enthält die europäische Integration einen Impuls zur Ökumene in einem umfassenden Sinn. Die Verantwortlichen für die Seelsorge müssen sich noch mehr mit den Texten des Zweiten Vatikanums über die Religionsfreiheit und über die nichtchristlichen Religionen vertraut machen. Sie müssen die Gläubigen und die Gemeinden zum Zusammenleben mit Menschen anderer Kirchen und Religionen befähigen. Konkrete Schritte dazu sind z.B. Förderung der Begegnung durch Nutzung des Tourismus. Kardinal König hat auf die Bedeutung von Wallfahrten hingewiesen, die nicht nur von Ost nach West, sondern auch in umgekehrte Richtung gehen könnten. Er hat an die internationalen Jugendtreffen erinnert, die in Taizé stattfinden bzw. von dort aus inspiriert und organisiert werden.

Die Baustelle Europa ist nicht nur in Brüssel (P. Schasching), sie ist auch in jeder Pfarre. Dort sollen Menschen miteinander so umgehen, wie es in ganz Europa und in der Welt sein soll.

II. Dialog

Der Dialog ist die Weise, in der Menschen und Institutionen, die zueinander in einem gewissen Spannungsverhältnis stehen, menschlich miteinander umgehen können. Das Zweite Vatikanum fordert nicht nur einen Dialog unter den Kirchen, sondern auch einen Dialog der Gläubigen und Ungläubigen, ja einen Dialog aller Menschen. Die Kirche muss in diesem Dialog den Mut zum ersten Schritt und zum ersten Wort aufbringen. Im Dialog können unbegründete Ängste abgebaut, aber auch manche Ängste in ihrer Berechtigung erkannt werden. Es können Feindbilder abgebaut, Vorurteile entkräftet und Missverständnisse aufgeklärt werden. Gerade in der Auseinandersetzung mit anderen kann die eigene Identität entdeckt und gestärkt werden. „Das ich wird am Du“, sagt Martin Buber. – vor allem kann durch den Dialog auch das ethische Potenzial der Weltreligionen erschlossen werden. Die Kirchen müssen ein Forum der Kommunikation für alle sein, die miteinander reden, miteinander kommunizieren wollen.

Zur Einstimmung des heutigen Tages wurde gesungen: „Der Himmel geht über allen auf“. Damit ist unser wichtigster Beitrag für ein geeintes Europa am kürzesten und deutlichsten beschrieben. Die Menschen in Europa und in der ganzen Welt sollen es nicht nur etwas besser haben, sondern: Reden wir so, feiern wir so, leben und leiden wir so, dass die Menschen glauben könnten: Es gibt einen Himmel, und der Himmel geht über allen auf!

Aus der Diskussion

- Ergänzend zu Ihrem Aufruf zum Dialog möchte ich darauf hinweisen, dass dieser Dialog mit jenen unmöglich ist, die eine Art „Weltherrschaft“ anstreben. Das war bei Hitler und beim Kommunismus so. Heute ist das bei Sekten und bei destruktiven Kulturen gegeben. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass 10% der 14-15-jährigen massiv gefährdet sind, solchen Gruppen zum Opfer zu fallen, weitere 30% sind in geringerem Maß gefährdet. Diese Problematik müsste uns in Zukunft noch viel mehr beschäftigen.

- Wenn es Aufgabe der Kirche ist, sich besonders um die „Verlierer“ im europäischen wirtschaftlichen Einigungsprozess zu kümmern, so sind diese Verlierer vor allem die Menschen in der Dritten Welt. – Aus christlicher Sicht ist die entscheidende Frage bezüglich der europäischen Einigung: Welche Absicht steckt dahinter? Meiner Meinung nach ist das das wirtschaftliche Interesse und nicht der Mensch. Europa wird so mit seiner wirtschaftlichen Potenz ein immer größeres Ausbeutungsinstrument der Dritten Welt. Aus christlicher Sicht gilt es, den Kapitalismus zu demaskieren.
- Das heutige Europa wurde christlich geprägt. Das zeigt sich in Ortsnamen, Bauten, im Aufbau des Schul- und Sozialwesens, in den aus den Ordensregeln hervorgegangenen Wahlordnungen, an der Begleitung der Menschen an ihren Lebensstationen durch Taufe Eheschließung, Begräbnis, bei Brauchtum und Feiertagen und in Sprachgewohnheiten. Dessen sollen wir uns nicht rühmen, aber es soll zur Stärkung unseres christlichen Selbstbewusstseins beitragen, damit wir umso mehr bereit sind, in die Verantwortung für Europa einzusteigen.

Aus: Walter Krieger, Horst Michael Rauter (Hg.): Christliche Visionen für ein offenes Europa, Herder & Co., Wien 1994